

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 97 (1971)

**Heft:** 43

**Illustration:** "... wenn der Bundesrat sagt, hundert Kilometer, dann sind hundert Kilometer und kein Millimeter mehr!"

**Autor:** Hagglund

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

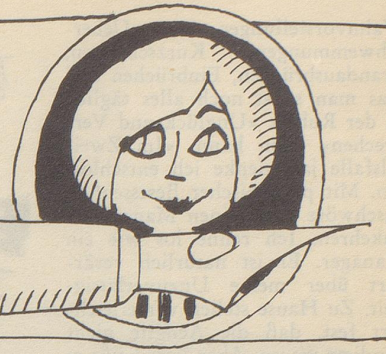
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Seite der Frau



## Meditationen am Sandkasten

Es ist eine Art Privat-Irrenhäuschen. Wenigstens auf Antrieb. Zwar haben wir diesen Eindruck immer etwa wieder, wenn wir das Verhalten kleiner Kinder beobachten, aber es liegt wohl eher an uns und unserer Verständnislosigkeit dem gegenüber, was ihnen offenbar ganz selbstverständlich und von zwingender Logik erscheint. Bloß, daß sie gottlob nicht drüber nachdenken.

Der Sandkasten ist heute, an diesem schönen Herbsttag, ganz besonders gut besucht. Mitten drin liegen vorübergehend vergessene Schaufeln und Kessel, Kranen und Gugelhopfformen. Vorübergehend vergessen, denn die Eigentümer stürzen sich plötzlich auf einen winzigen Mitarbeiter, reißen ihm das Werkzeug aus der Hand (anderer Leute Spielsachen sind viel, viel schöner) und fangen an, den Sand im Bogen hinaus auf den Weg oder aufs Gras zu schaufeln.

«Erika!» mahnt eine Mama, «gib dem Büblein sofort seine Schaufel zurück. Deine liegt dort drüben.» Erika denkt nicht dran und das beraubte Büblein – flotter Overall und gepolstertes Hinterteilchen – findet sich nach einigem Gezeter mit dem Schicksal ab, holt sich das nächstbeste, fremde Schüffelchen und schafft ebenfalls den Sand aus dem Kasten. (Der gehört nämlich offenbar, nach fast allgemeiner Auffassung, nicht hierher.) Das dauert, bis der legitime Besitzer die Expropriation entdeckt und seine Schaufel an sich reißt. Die Maxime lautet sichtlich: «Nimm, was du kannst, und wenn man dir nimmt, so schrei» oder «Was dein ist, ist auch mein, und was mein ist, gehört mir.»

Hie und da versucht ein Vierjähriges, konstruktiv zu sein, vielleicht, weil das in den Pädagogikbüchlein steht. Es baut eine ansehnliche Landschaft auf mit Bergen und Flußtälern, und schon kommt ein Zweijähriges und zermalmt ihm das Ganze mit kraftvollen Fußritten. Nachher vollendet es sein destruktives Werk, indem es mit bezauberndem, zufriedenen Lächeln sich hinkniet und mit den Pfötchen den Sand so

glattstreicht, als sei hier nie etwas gewesen. Es macht Ordnung. Das Größere, ein Bub, ist zunächst ratlos, dann aber haut er dem Kleineren eins auf die destruktiven Pfoten, und die Sache wird zweistimmig und lautstark dem Gerichtshof der einschlägigen Mütter vorgetragen.

Eine etwa Dreijährige wendet sich einer Gleichaltrigen zu und sagt aus heiterem Himmel und – uns – unerfindlichen Gründen zu ihr: «Du blödi Mätz».

Ein paar der Erwachsenen sind entrüstet. Die Mehrzahl aber unterdrückt nur mit Mühe eine Heiterkeit, die ja da natürlich deplaziert wäre.

Die Hüterin der beleidigenden Partei fragt, um ihr Prestige besorgt: «Patricia, wo lernst du solche Ausdrücke?» Und Patricia schaut sie verständnislos an. Als ob man das nicht überall lernen könnte.

Die von ihr mit der obenerwähnten Qualifikation versehene Freun-

din ist übrigens nicht im geringsten beleidigt. Worte tun nicht weh, und solange man nicht haut, und ihre Spielsachen nicht wegnimmt, ist alles in Ordnung. Und da beide nicht wissen, was eine Mätz ist, ist ohnehin nichts passiert.

Einer «Großen» wird von einem Kleinen, Dicken, der noch nicht gut laufen kann, ein ganzer Plasticsack mit Werkzeug gestohlen. Sie nimmt ihn ihm mit geradezu rührender Sanftmut und Nachsicht wieder weg und gibt ihm, da er Anstalten trifft in ein Geheul auszubrechen, einen Kuß auf die rosigen Bäcklein. (Die sollte er später heiraten, – trotzdem sie zwei Jahre älter ist als er.)

Im übrigen geht der «Austausch» von – meist genau gleichen – Plasticformen, das Heulen und Wehklagen über die Enteignung und das Sich-schadlos-halten am Besitz irgendeines andern munter weiter.

Aber warum sollte irgend etwas

«irr» sein, bloß weil da ein Unterschied zwischen mein und dein, und der Ort, wohin der Sand gehört, noch nicht erlernt wurde, und weil wir die Hintergründe all der Aktionen nicht verstehen?

Wenn man nur die kleinen Sandarbeiter einmal fragen könnte, wie ihnen *unser* Tun und Treiben vorkommt!  
*Bethli*

## Laßt mir meine Zwangsneurosen!

Beim Lesen von Bethlis «Opfergängen», die «von Kafka erfunden sein könnten, um uns zu plagen», kamen mir durch Assoziation meine Zwangsneurosen in den Sinn. Mein Mann verurteilt sie, obwohl er ihrem Entstehen Vorschub leistet. Die zwei vielzitierten faustischen Seelen wohnen halt auch in seiner und meiner Brust und trüben gelegentlich unser Zusammensein: «Du bist dir nur des einen Triebes bewußt. Oh lerne nie den andern kennen.»

Jedesmal, wenn wir von daheim weggefahren sind, vor dem zur Abfahrt bereiten Zug oder auf der Autobahn und nicht noch unter der Haustüre, denn mein Mann braucht Zeit, um sich alle Gefahrenmomente neu zurechtzulegen, eröffnet er das Gespräch mit Suggestivfragen folgenden bedeutungsschweren Inhaltes: «Hast du die Lichter gelöscht, – den Boiler, – den elektrischen Ofen, – dito Herd, das Bügeleisen, den Fernsehapparat ausgeschaltet, – den Warm- und Kaltwasserhahnen gut zuge dreht, die Fenster und die Türen geschlossen und die Rollladen heruntergelassen?!» So geht das munter fort.

Meine hausfrauliche Routinewürde und mein in sich ruhendes, sicheres Selbstgefühl beginnen beim Stimmungsgehalt dieses Themenkreises schon bald zu schwinden. Meine vorher ungetrübe Laune umwölkt sich. Es sind Schlüsselworte zu meinem pathologischen Zustand und ich bin mit fortschreitender Fragestellung voll autistischer Eingespannenheit und schizophoren gespalten zwischen «habe ich» und «habe ich nicht». Meine möglichen Unterlassungen nagen an mir. Ich beginne hilflos zu halluzinieren und leide dann an

